

Rezension von Peter Bahl in: Zeitschrift für Mitteldeutsche Familiengeschichte, ZMFG 48. Jahrgang, Heft 3, S. 181–182.

**Hans-Joachim Böttcher/Manfred Wilde: Die Mühlen und Müller der Dübener Heide. Neustadt an der Aisch: Verlag Degener & Co., 2003. 475 S., 41 Abb., 1 Kt. ISBN 3-7686-4219-4.**

Dieser sehr umfang- und inhaltsreiche Band muss hier, obgleich schon vier Jahre alt, noch vorgestellt werden, gehört er doch mit zum Besten, was für die mitteldeutsche Mühlen- und Müllergeschichte vorliegt. Entstanden ist er zwar nicht in erster Linie aus genealogischer Sicht – die Verfasser sind im Bearbeitungsgebiet als Denkmalpfleger bzw. Museumsleiter tätig –, doch ist der Wert sowohl für die reine Personenforschung als auch für jede weitergehende sozialgeschichtliche Beschäftigung mit Müllern außerordentlich wertvoll. Im Hauptteil werden 243 Mühlenstandorte in 104 Orten der Dübener Heide dargestellt. Bei der untersuchten Region handelt es sich im wesentlichen um eine naturräumliche Einheit, ein ursprünglich relativ geschlossenes Wald- und Heidegebiet, das historisch überwiegend kursächsisch (später preußisch- provinzsächsisch), teilweise anhaltisch gewesen ist und heute etwa je zur Hälfte zu den Bundesländern Sachsen und Sachsen-Anhalt gehört (Teile der Kreise Delitzsch, Torgau-Oschatz, Wittenberg und Bitterfeld).

Während die Verfasser beklagen, dass das eigentlich uferlose Mühlenschrifttum kaum Arbeiten zu größeren Räumen bietet, die Vergleiche zuließen, schufen Böttcher und Wilde nun gleichsam ein historisches Mühlen- und Müllerhandbuch, das Besonderheiten und Typisches leichter erkennen und trennen läßt (Vorarbeiten der Verf. waren 1999 die Erfassung der „Mühlen und Müller des Kreises Delitzsch“/Schriftenreihe der AMF, Nr. 67, sowie die Bildbände „Die Mühlen der Mühlenregion Nordsachsen in alten Ansichten“, Bd. 1–2, Zaltbommel 1996–1997). „Angestrebt wurde eine Erfassung aller Mühlen und ihrer Standorte in diesem Gebiet, so wie sie zumeist noch um 1880 bestanden haben. Es wurde der Versuch unternommen, die Geschichte des einzelnen Mühlenbesitzes mit den Müllern und der technischen Ausstattung zu erfassen, jeweils von der urkundlichen Ersterwähnung bis zur Stilllegung oder ihrem noch im Jahre 2002 laufenden Betrieb. Aufnahme fanden auch die Mühlen, die bereits während der spätmittelalterlichen Agrarkrise und den folgenden Zeitläuften wüst geworden sind.“ (S. 10). Jeder Mühlenstandort erhält daher im Hauptteil einen kurzen Textvorspann mit Angaben zu Lage, grundsätzlicher Einstufung als Erb- oder Pachtmühle, technischer Mühlentyp, Schicksal in jüngerer Zeit usw. Es folgen als eine Art Zeittafel nach Jahreszahlen geordnet alle weiteren Angaben, die den Quellen entnommen werden konnten, welche letztere erfreulicherweise durch Fußnoten oder allgemeine Hinweise jeweils im einzelnen nachvollziehbar sind. Im Vordergrund stehen Erwähnungen der Betreiber in Kirchenbüchern (auch Patenangaben) und in Akten. Auch Pächter und Mühlknappen wurden dabei erfasst und soweit möglich dem jeweiligen Mühlenstandort zugeordnet. Aus genealogischer Sicht mag man im ersten Moment bedauern, dass nicht die vollständigen Tagesdaten und Verwandtschaftsverhältnisse notiert wurden, doch sind im Grunde alle wesentlichen Angaben, die jeder weitergehenden Forschung zugrunde zu legen sind, enthalten; zudem hätte ein Mehr wie so oft Abschluss und Druck unmöglich gemacht. Der Wert liegt ja gerade in der Erfassung eines größeren Raumes und der Erfassung nicht nur rein genealogischer, sondern der Gesamtheit der für die Mühlengeschichte wichtigen Fakten. Dies muss um so mehr begrüßt werden, als die Kulturgeschichte der Mühlen ein in der Öffentlichkeit immer mehr in Vergessenheit geratendes Feld darstellt, da nach und nach auch die letzten Mühlen nicht nur „wüst“, sondern verwüstet werden. Entsprechend dieser „Problemlage“ einer „aussterbenden Art“ lag das besondere Augenmerk der Verf. „auf der interdisziplinären Verknüpfung von archivalischer Recherche, persönlicher Inaugenscheinnahme und zahlreich geführten Gesprächen mit Müllerfamilien und ihren Nachkommen sowie Ortschronisten“ (S. 5).

Nicht unerwähnt bleiben darf auch die bei solchen Materialsammlungen leider seltene, sehr ausführliche Einleitung, in der neben grundlegenden Hinweisen zum Natur- und Geschichtsraum des Untersuchungsgebietes vor allem sehr wertvolle Beobachtungen in einen ersten überblickartigen Auswertungsversuch münden. So werden die

Mühlenstandorte unter dem Aspekt der Siedlungsgeschichte betrachtet (z. B. Standortbedingungen, räumliche Konzentrationen, - etwa mit 14 Standorten in der Gemarkung von Gräfenhainichen –, zeitliche Ballungen von Neugründungen in der ersten Hälfte des 18. und des 19. Jahrhunderts), die vielfältige Technikgeschichte der Mühlen und schließlich die Sozialgeschichte der Müller und Mühlenbesitzer behandelt. Diese Kapitel sind jedem Mühlen- und Müllerforscher zur Lektüre zu empfehlen, und zwar weit über die Dübener Heide hinaus! Entgegen allem Gerede vom „unehrlichen“ Beruf und der Überbetonung einer sozialen Abgeschlossenheit heißt es hier unmissverständlich: „Die Berufsgruppe der Müller bildete ein soziales Spiegelbild der bäuerlichen Gesellschaft. Es gab nicht ‚den‘ Müller, ebenso wenig wie ‚den‘ Bauern.“ (S. 25). Wichtig sind auch die Hinweise darauf, dass keine zwingende Spezialisierung für einzelne Mühlentypen feststellbar ist, und die sehr wertvolle Analyse der differenzierten besitzrechtlichen Verhältnisse. Hiernach befanden sich noch um 1700 im Arbeitsgebiet 63 Mühlen in bäuerlichem und bürgerlichem Individualbesitz, 49 in dem landesherrlicher Ämter, des Adels oder von Städten; dieses Bild verschob sich im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr zu Gunsten der ersten Gruppe, also des individuellen, verkauften oder vererbten Besitzes von Müllern. Schließlich sind noch zwei Befunde hervorzuheben, die Genealogen unter weniger kundigen Autoren in Presse und Publizistik verbreiten helfen sollten: „Die Berufsgruppe der Müller stellte keine in sich geschlossene Formation dar.“ (S. 29). Auch wenn „Dynastien“ nachweisbar sind, verweisen die Verf. nachdenklicher Weise auf vergleichbare Phänomene in anderen, „normalen“ Berufszweigen. Über den Nachweis voller Rechtsfähigkeit der Müller im gesamten Untersuchungszeitraum gelangen die Verf. dann auch zu der ebenfalls andernorts immer wieder pauschal in Frage gestellten bzw. gar nicht näher differenzierten Bilanz: „Die immer wieder kolportierte Legende der Zuweisung der Müller zu den unehrenhaften Berufen kann nicht bestätigt werden.“ (S. 29). Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis, ein vollständiges (mit Vornamen versehenes!) Personenregister runden dieses vorzügliche und vorbildliche Werk ab. Leider hatte das Buch seinerzeit aufgrund unglücklicher Umstände nicht in der Schriftenreihe der Stiftung Stoye erscheinen können, für die es wie ähnliche, hoffentlich nachwachsende Werke nur zu geeignet gewesen wäre. Wenn der Verlag Degener & Co. es auf seiner Homepage gleichwohl (unzutreffenderweise) bei deren Bänden mit aufführt, so wird dies vielleicht als Qualitätsmerkmal verstanden werden und den Verkauf verdientermaßen fördern.

Peter Bahl